



**Historischer Verein für Mittelbaden
Mitgliedergruppe Schiltach/Schenkenzell e.V.**



www.geschichte-schiltach-schenkenzell.de

In neuem Glanz: Das Haus Hauptstraße 19

Von Hans Harter

Nachdem an der Hauptstraße 19 das Gerüst abgebaut wurde, ist der Blick wieder frei auf eines der Häuser, wie sie vor 200 Jahren in Schiltach vielfach errichtet wurden: Hohe, relativ einfache Fachwerkkonstruktionen für zwei Stockwerke und einen spitzgiebeligen Dachstock. Zimmermann und Maler, die hier jüngst erneuerten, sahen sich auch mit einer Besonderheit konfrontiert: Dem Hausschild im linken Eckpfosten, auf dem die Erbauung 1825, und, kaum mehr lesbar, die Initialen der Erbauer und ein Handwerkszeichen vermerkt waren.



Das jüngst renovierte Fachwerkhhaus Hauptstraße 19.

Letzteres verwies mit dem Falz- und zwei gekreuzten Schabeisen auf ein ehemaliges Rotgerberhaus. Jener „JG TW“, der damit sein Handwerk demonstrierte, hieß Johann Georg Trautwein. Er lebte von 1775 bis 1835 und gehörte zu den 15 Rotgerbern, die im Jahr 1813 hier tätig waren, wie auch noch fünf Weißgerber, was Schiltach als lebhafteste Gerberstadt belegt. Die Frau von Johann Georg war Juliana Elisabeth Wagner. Ihre Initialen „JE WG“ erscheinen mit den seinen im Herzen des Hausschilds.

Darunter sind mit „IAI ZM“ weitere Buchstaben eingehauen. Sie meinen „Jakob Jäckle, Zimmermeister“, der das Haus aufgerichtet hat. Er stammte aus Schweningen und hatte sich 1792 nach Schiltach verheiratet. Es war Tradition, dass sich die Zimmerleute ebenfalls in den von ihnen aufgerichteten Fachwerken „verewigten“. So sieht man seine Initialen zum Jahr 1816 auch im Eckpfosten des alten Schulhauses (Bachstraße). Die Nachfahren von Jäckle betrieben in Schiltach später eine Schreinerei, heute sind sie Glaser in Alpirsbach.



Ebenfalls neu erstanden: Das Hausschild von 1825. – Fotos: Harter

Auch mit „1825“ verband sich eine Besonderheit: Im Jahr zuvor hatte ein Brand hier ein Doppelhaus von 1733 vernichtet. Es war in drei Partien geteilt: Johann Georg Trautwein, seinen Bruder Johann Abraham Trautwein, Weißgeber, und den Metzger Christian Wöhrle. Jetzt teilten sie das Grundstück und errichteten zwei neue Häuser: Eines für Johann Georg (Hauptstraße 19) und eines für Johann Abraham sowie Christian Wöhrle (Hauptstraße 21, später: „Adler-Drogerie“). So entstand an der „Kreuzstraße“, wo der Weg nach Schramberg abging, ein kleines Gerbereizentrum. Das dafür nötige Wasser floss in der Kinzig auf der Rückseite der Häuser, wo die Schuppen der Gerberwerkstätten noch immer stehen.

Der hier nun tätige Weißgerber Johann Abraham Trautwein nutzte auch das anfallende tierische Fett (Talg, Unschlitt) und stellte Seifen und Kerzen her, weshalb die Familie den Übernamen „s-Seifensieders“ bekam. Für die Seifensieder- und Kerzengießerei richtete der den Betrieb

übernehmende Sohn Johann Friedrich einen Verkaufsladen ein. Aus Platzgründen suchte er die Gerberei zu verlegen, wofür er Gelände jenseits der Kinzig beim Häberlessteg erwarb. Dort besteht sie bis heute, geführt von seinen Nachfahren, als eine der letzten Weißgerbereien in Süddeutschland. An einem Fenster markiert „1885“ das Jahr des Umzugs.

Die Rotgerberei im Nachbarhaus überstand dagegen die Zeitläufe nicht. Zwar betrieb die dortige Trautwein-Familie auch noch einen Krämerladen, weshalb sie den Übernamen „s'Krämer Gerbers“ bekam. Doch kaum hatte der letzte männliche Nachkomme Georg Adolf Trautwein die Nachfolge angetreten, musste er in den Ersten Weltkrieg und fiel 1917 in Frankreich: „Er war der einzige Sohn seiner Eltern“, wie die Zeitung mitfühlend schrieb.

So erzählen auch Häuser Geschichte, etwa die von der Hauptstraße 19, wo just vor 200 Jahren das stolze Rotgerberhaus aufgerichtet wurde. Die Erinnerung daran bewahrt das damals angebrachte Hauszeichen, um das der heutige Zimmermann sich ebenfalls kümmerte. Er hat auch die Zimmermannssitte weitergeführt und sich in die von ihm perfekt geschaffene Replik eingebracht: „BWH ZM MMXXII“ („Bernd W. Haberer Zimmermann 2022“).

*Dieser Bericht erschien erstmals am 11. November 2022 im „Schwarzwälder Bote“
und am 4. Januar 2023 im „Offenburger Tageblatt“*